

Bussy Eine Weihnachtsgeschichte von Richard Blasius

Wie still die Kinder heute blieben! Kein Töten und Krachen ließen sie vernehmen. Weder Singen noch Krachen, weder Lachen noch Weinen wurde laut. Ein Mann schenkte auf dem kleinen Kiebelchen zu ruhen, das sonst alle Räume des Hauses zum Tummelplatz seiner kindlichen Einfälle machte.

Vermühten sich die Kleinen diplomatisch Weise, schnell noch einige Stunden das zu sein, was die Mutter „artig“ nannte? Wohl möglich, schamlos doch der trübe Nachmittag schon langsam durch das Grau der Dämmerung in den Abend hinüber, in den Heiligen Christabend. Noch wenige Stunden, dann sollten die Kerzen des Weihnachtsbaumes glänzen und glückliche Augen an dem Gabentische aufleuchten.

Aber es war auch anders als sonst an diesem Tage. Die Kinder wippten nicht und flüsternd einander keine Mutmaßungen über die Christgeschenke zu. Sie drängten sich nicht neugierig an die Schlüsselöcher der Türen. Auf den kleinen Gesichtern stand kindliches Herzeleid. Die Unterlippe des vierjährigen Hansi hatte der Weltwehmerz auf das Kinn herabgezogen; sie sah jetzt einem Gebilde ähnlich, das die Mutter eine „Junke“ zu nennen pflegte. Die Augenlider des sechsjährigen Zwillingpaars Elfe und Ise waren vom Weinen angefeuchtet und gerötet. Während Hansi auf dem Fußboden lag, und bekümmert in einen leeren Hundekorb schaute, standen die Zwillinge in einer Ecke und philosophierten über die Ungerechtigkeit der Weltordnung.

Gerade der Vater war es, der immer und immer wieder Kränklichkeit von ihnen verlangte und nicht mit Strafen geizte, wenn er — seiner Meinung nach — diese Kränklichkeit vermehrte. Wer aber strafe ihn, wenn er unartig war?

Das war er gerade heute gewesen. „Papa, ich bin ganz und gar unartig“, hatte Hansi geschrien und auch allen Grund dazu gehabt, denn heute vormittag hatte Papa den lieben, süßen Bussy verschickt.

Bussy, der kleine weiße Spitz, der schon seit zwei Jahren durch seine Familienzugehörigkeit die kindliche Freiheit zu einem vierblättrigen Glückssymbol erhoben hatte, war weggegeben worden, weit weg in die Stadt. Natürlich hatten alle drei geschrien als ob sie am Spiegelecken, als ein wildfremder Bösewicht ihren Bussy am Riemen aus dem Hause gezerrt hätte. Aber was kümmert sich der gleichgültige Schritt der Weltgeschichte um Kindertränen?

backen. Als Christbaumschmuck sind sie ebenso geeignet, wie als Naschwerk.

Schmackhafte Pfefferkuchen. In ein Viertel Liter heißer Milch löst man ein Viertel Pfund Zucker auf und läßt dieses mit 375 Gramm Honig einmal aufkochen. Erkalte, untermischt man ein Pfund durchgeseihtes Mehl und 4 bis 5 Gramm Vanille und knetet den Teig sehr sorgfältig durch. Dieser wird dann mit dem Mangelholz in eine ziemlich dicke entweder runde oder viereckige Form ausgerollt und bei sehr scharfer Hitze ein eine Stunde gebacken. Mit Zuckerzuck überziehen.

Sehr wohlschmeckender Honigkuchen. Ein Pfund guter Honig wird nach dem Aufkochen abgeseiht und, wenn etwas erkalte, in eine Schüssel gegeben. Darunter mischt man nun folgende Zutaten: Ein Pfund, vorher ein wenig angebräutes Mehl, 35 Gramm Pottasche, eine Prise gestochenen weißen Pfeffer, 100 Gramm gehobenes Zitronat, 100 Gramm geschälte, gehobelte, süße Mandeln, 10 Gramm gestochene Nelken, 10 Gramm gestochener Zimt, 1 1/2 Pfund feinen Zucker, 1/2 Pfund geriebene Nüsse. Das Ganze wird tüchtig mit den Händen durchgeknetet und verdeckt 24 Stunden an einem Orte ruhen lassen. Mit Blechformen sticht man kleine Kuchen aus dem etwa fingerdick ausgerollten Teig, die man bei mittlerer Hitze goldbraun bäckt. Noch heiß überzieht man sie mit Zuckerzuck oder Schokoladenguß.

Margipan. Zur Margipanbereitung bereite man die Mandeln auf folgende Weise vor: Etwa 1 1/2 bis 2 Eib. läßt man sie in kaltem Wasser weichen, enthäutet sie und tut sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Getrocknet, gibt man sie entweder durch die Mandelmühle oder reibt sie erst grob durch und hiernach mit der Reibeheule in einer Reibeheule, bis sie ganz fein sind. Mit dem gleichen Quantum Zucker (am besten Pudergucker) und einigen Tropfen Rosenöl werden die Mandeln lange durchgerührt und die

Mama hatte auch ganz traurig ausgesehen, aber trotzdem verlor sie das Herzeleid der Kinder mit Vernunftgründen abzuwehren. Sie erzählte ihnen von „ewiger Hundesperre“ und „hoher Hundesteuer“. Ihre Bemühungen waren jedoch vergeblich, und das allgemeine Elend hatte schließlich in Hansis nachgedrücktem Ausdruck seinen Gipfelpunkt gefunden: „Ich droh ein, bösen Papa auch weggeben.“

In der Küche draußen hatte dann die Mutter ihrem Gatten den Vorwurf nicht ersparen können, er habe das ganze Weihnachtsfest verdorben. Der unartige Papa hatte die Achseln gezuckt und kleinlaut erwidert, er könne nichts dafür, daß der Mann gerade heute den Hund abholte...

— Die Eltern standen neben dem brennenden Christbaume. Der Vater ließ den silbernen Klang eines Glöckchens erklingen.

Die Kinder öffneten die Tür und schlichen zaghaft herein. Früher waren sie jubelnd herangeiluft und hatten dann, die Gaben in den Händen, wilde Indianerlänze aufgeführt. Heute schauten sie erst still in den Kerzenschein des Baumes. Langsam glommt in den Augen der Zwillinge ein wehmütiges Glück auf. Die hängende Unterlippe Hansis schob sich allmählich zurück. Und als die Kinder am Gabentische standen, schien es, als wolle die Weihnachtsfreude doch noch zum Durchbruch kommen. Ein verwundertes „Ah“ und „Oh“, ein halbblaues Frohlocken! Wer dabei blieb es auch. Statt sich stürmisch an der Eltern Hals zu werfen, drückten die Kinder nur ihre Hände. Und Hansis Unterlippe zeigte schon wieder eine bedenkliche Neigung zu aufquellendem Wackeltum, als sich sein Patschhändchen in die große Hand Pappas legte.

Auch die Eltern fühlten sich von dieser Mißstimmung nicht frei, die als Dämpfer auf der Festfreude lag. Die Mutter drückte ihr Tosenkuch recht oft an die Augen, der Vater hauchte nervös an den Lippen. Es war ihm äußerst unbehaglich zumute. Dabei wußte er noch gar nichts von dem Schicksale, das ihm sein Jüngster zugesprochen hatte!

Still machten sich die Kinder mit ihren Geschenken zu schaffen. Hansi lag am Boden, ein Leopoldenbildchen auf dem Schoße, als er plötzlich in ein gellendes Geheul ausbrach: „Bussy soll wieder kommen, Bussy soll wieder kommen.“

Das Verhängnis hatte es gewollt, daß er in

Margipanmasse nach Belieben verwendet. In kleine Formen (Brote, Krügel usw.) gebracht, überbackt man sie mit Oberhefe.

Ein schöner Gräberschmuck zum Christfest

Wenig bekannt, und darum wenig verbreitet ist die Gabe, Christrosen auf Gräbber zu pflanzen. Wenn sie die richtige Pflege haben und sie sind sehr anspruchslos hierin, dann erblühen sie gerade zur Weihnachtszeit. Umso schöner, weil um diese Zeit ohnehin der Blumenschmuck auf den Gräbern recht dürftig ist, da Blumen im allgemeinen dann recht teuer sind. Ihre weiße, nicht prunkvolle, aber doch schöne Blüte ist gerade für Hügel sehr geeignet. Sie kann überwintern im Freien und ist auch hierdurch eine dankbare Pflanze, die mehrere Jahre überdauern kann. Viel mehr sollte die Gabe aufkommen, Christrosen als Gräberschmuck gelten zu lassen.

Das verlorene Paket

In Nr. 12 des laufenden Jahrgangs des D a h e i m s spricht ein Auszug von einer Wanderung durch ein Postpaketamt. Hierbei wird sehr amüsant über das verlorene Paket — in den Zeitungen eine bekannte Blase — geplaudert. Wir möchten unsern Lesern diese Schilderung nicht vorenthalten. Es heißt dort: Daß bei einem derartig umfangreichen Betriebe, wie er auf einem Paketamt herrscht, nicht alles haarscharf klappen kann, daß einmal ein Paket ohne Karte eintreift, zu einer Paketharte das Paket fehlt, daß auch einmal beide verschwunden sein können, dürfte nunmehr verständlich sein. Also nicht gleich schimpfen: „Ja, die Post

dem Bilderbuch das Bild eines weißen Spitzes finden müßte. Dieser Anblick rührte nun alles wieder auf, was in dem kleinen Herzen anummer lastete. Mamas Rosenorte stülten den Seelenschmerz des Kleinen nicht. Die Zwillinge hatten sich in einer Ecke zusammengekauert und meinten lautlos in sich hinein. Mit einem Nachwort all dem ein Ende zu bereiten ließ Pappas Schuldgefühl nicht zu.

Pfötzlich wurden alle fünf Menschen verstörtes Lachen. Ein langgezogenes Geheul, dann ein Winseln und endlich ein heiseres, mates Belien wurde vor dem Hause laut. Krallen krachten Einlaß begehrend an der Haustür. „Bussy“, schrien die Kinder wie aus einem Munde und stürzten aus ihren Winkeln. Die Mutter sah erschrocken in Vaters Augen. Dieser trat rasch zu ihr, küßte sie und eilte hinaus. Er hatte die stumme Bitte in ihren Blicken gelesen.

Ins Zimmer flog ein schmutzfarrenes, regentriebsendes Ding, mehr einer riesigen grauen Kiste als einem weihhaarigen Spitz ähnlich. Aber die Kinder sahen nichts von Schmutz und Kläffe. Für sie war er ihr lieber, süßer, schneeweißer Bussy, und wäre er aus einem Teerfaß gekrochen. Sie wollten jubelnd über ihn herfallen. Doch da hatte ihm die Mutter schon ein Tuch übergeworfen und rief ihm wenigstens den ärgsten Schmutz herunter. Er jaulte und winfelte und stürzte endlich freigelassen, auf Hansi zu, der lachend und meinelnd sein rosiges Gesichtchen in dem feuchten, schämmigen Felle vergrub. Zu dem Paare knieten die Zwillinge. Alle Kinder waren glücklich, ein Stück des schmutzigen Hundefells für sich zu haben, an das sie ihre freudegeleiteten Wangen schmiegen konnten. „Er ist also in der Stadt davonengelassen“, sagte der Vater und atmete auf, von einem Alpdruck befreit.

„Wie lange mag er umhergeirrt sein, bis er wieder nach Hause gefunden hat?“ flüsterte die Mutter mitleidig und holte eine Schale lauer Milch, die Bussy gierig bis auf den letzten Tropfen ausschürfte. Dann kroch er in seinen Korb und schlief erschöpft ein. Die Kinder sahen noch ihm und strahlten vor heller Weihnachtsfreude.

Als sich auch der Vater zu ihnen gesellte und, wie um Vergebung bittend, das Fell des Hundes aufschürfte, flüsterte Hansi geheimnisvoll den Zwillingen zu: „Bussy dableibt.“

„Bussy dableibt.“

und überhaupt —!“ Die Paketämter tun alles was in ihren Kräften steht, Irriäter auf den rechten Weg zu bringen. Da trifft z. B. eine Paketharte mit dem Vermerk: „Anbei ein Hofe“ ein. Das so beliebte Tier ist aber nicht zu finden. Wahrscheinlich hat sich unterwegs die Fahne mit der Aufschrift des Empfängers abgelöst. Jetzt fragt das Postamt in Rast und Pfunddorf an: „Habt ihr zufällig ein Hofe ohne Wäsche bekommen?“ — „Dawohl.“ — „Wie schwer?“ — „Acht Pfund.“ — „Stimmt! Herfenden!“ — So kommt Lampe zu dem Empfänger, der sich dann aber nicht wundern darf, wenn das von ihm selbstgelegte Tier die Schrotkörner statt im Kopf in den Hinterläufen sitzen hat. Hofe ist Hofe und die Post tut was sie kann. Das kann man wohl behaupten! Bestehen doch die Paketämter sogar kleine Ställe für die des Verrückten — Hunde, Katzen, Hühner, Kanarienvögel und dergleichen —, die im Paket verpackt werden dürfen. Aus ihren engen Kästen werden die armen Tierchen über Nacht in die Ställe gelassen, geistert und getränkt. Jene Geschichte aber, die wissen will, daß einmal einer dieser Hunde ausgerissen sei und daß die Post einen anderen Käter ausgegriffen, in die Kiste gesteckt und dem nächstahenden Empfänger zugestellt hätte, ist eine kleine Verleumdung. Was wäre nun geschehen, wenn der Hund wirklich weggekommen wäre? Wie benimmt sich die Post überhaupt, wenn Pakete in Verlust geraten sind, woran zwar meist den Abnehmer infolge mangelhafter Beschriftung und Verpackung die Schuld trifft, die Post trotzdem haftbar ist? War das Paket versichert, so haftet sie für die angegebene Versicherungssumme. Beim Verlust gemöhnlicher Pakete zahlt sie, nach einer aus dem Jahre 1875 bestehenden Verordnung, nur bis zu einem Taler für das Pfund.

Verantwortlich: H. S e m m e l m a n n, Altena. Druck und Verlag: A. A. S a n b, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 51

Altena, den 20. Dezember

1927

Vorweihnachtsstimmung in der Großstadt

Von Marga Henschel.

Der düstere Ernst des Totensonntags ist dahin. Liebertöns vom Klang der Adventsglocken, überstrahlt vom fernen Schimmer kommenden Weihnachtskerzen.

Nichts weiter als dieses eine, dieses seltsame Weihnachtsfest ist nahe!

Da stehen sie zu Hunderten davor, Große und Kleine; und die Kleinen haben große, runde, glänzende Augen und heiße Wangen; aber es gibt auch Herrliches zu sehen. Märchenherlichkeit tut sich vor ihnen auf: Vom Rothhäppchen bis zum rosiggekleideten Kaiser, vom Robinson bis Winchhausen — und das sieht nicht nur da, das lebt auch, das nicht und droht und lacht und leuchtet... kein Wunder, wenn die tausend kleinen Zuschauer da an den Schaufenstern Stunde um Stunde ausschalten und nicht weichen wollen, wenn sie mit platigedrückten Näschen und offenen Mäulchen wie gebannt stehen und schauen und — erleben, und darüber ganz vergessen, daß sie auf der Straße sind. Vorweihnachtszeit! Reiche, wunderförmige Zeit!

Wie das Auge zu schauen hat, so tönt ein tausendstimmiges Gewirr von Tönen an das Ohr: Wie eine lebendige Mauer stehen sie an den Straßenrändern, jene Gestalten, die mit jedem Jahre zur Weihnachtszeit auftauchen, plötzlich, über Nacht, als gehörten sie zu diesem Gesamtbilde. Ungeahnt krabbeln etwas an unsferen Füßen vorbei und eine wettergegrätele Stimme brüllt uns mit allem Nachdruck ins Ohr:

„Trift kein Speck!
Kocht kein Weg,
Kocht keine Hundesteuer,
So for'n Großchen nicht zu teuer...“

An einem unsichtbaren Faden wird ein Miniatur-Rosinchen hin- und hergezogen, immer zwischen den Vorübergehenden hindurch, mit einer Geschwindigkeit, die verblüffend ist. Oder:

„Wenn de an de Strippe ließt,
Kauft de Ding bis nach Paris!“

— Vor unserer Nase tangt ein übergroßer Walchäfer hin und her. Und bei jedem neuen Schritt überträgt ein neues kleines Wunderding, urkomisch oft und billig zugleich. Da — was ist denn das? Vor einem kleinen Laden drängen die Menschen, als gäbe es dort etwas ganz Besonderes. Wichtig, da ist ein lebensgroßer Weihnachtsmann im Schaufenster. Aber so etwas sieht man doch überall, oder — aha — da streiten sich zwei herum, ganz vorne stehen sie. „Mensch, der sieht doch, der det keen richtiger is, kanst du denn so stille stehn wie der?“ „Red keen Quatsch, vortestje. Rik die Cogen an, kenn' se die valleicht so nachmachen?“ So geht es hin und her, und — wirklich, keiner von den draußen Stehenden weiß, ob das ein „richtiger“ Weihnachtsmann ist oder nicht. Alle raten und streiten, zwischen einem Herrn und einer Dame wird eine Wette abgeschlossen um eine Tafel Schokolade. Zwei ABC-Schützen tragen ihre Meinungsverschiedenheiten bereits in Tätlichkeiten aus, weil jeder Recht behalten will. Pöhlisch schießt sich etwas durch das Gedränge, stößt und balgt sich und strebt vergebens vorwärts, will anscheinend in den Laden hinein und meint hilflos auf, weil es seinen Zweck nicht erreicht. Ein mitleidiger Herr sucht zu schlichten. „Ma ich muß doch ein, ich muß doch mein Bruder de Stullen bringen!“ „Ja, wo ist denn dein Bruder?“

„Ma, da drinne, der muß von viere bis sieben mit de Cogen klappen!“ Wie eine Erlösung geht es langsam durch die Menge. Man beginnt zu begreifen. Und man macht plötzlich dem Kleinen dabaußen bereitwilligst Platz, hat er doch das Rätsel gelöst. „Sieht Du!“ folgt die Dame zu dem Herrn, mit dem sie geht.

Weihnachten

Run halt die Welt voll süßer Klänge,
voll Hirtenflöten und Schalmeln,
der Engel fromme Lobgesänge,
hellkömig mischen sie sich ein.

Aus fernen Himmeln tropfen Sterne
hernieder in ein lauschend Land,
und traulich vor die kalte Ferne
ist heil'ges Dunkel ausgegallt.

Aus Weiten, die in Nacht versunken,
drängt stumm des Waldes scheu Getier,
es ruhn um eines Lichtes Funken
die Kammern bei erloschener Stier.

Der Gluck fällt machlos von der Lippe,
des Haffes Blüte wurde welk,
und Rosenbaum umgibt die Krippe,
und Frühlingswind streicht durchs Gebälk.

O Wundernacht der ew'gen Wonne,
dein holder Zauber spinnt uns ein!
O Gotteskind, du Liebesonne,
wie wärmt dein Himmelsgnadenschein!

Wir neigen selb uns zur Erde,
von deinem heiligen Glanz durchheilt:
In unser Leid tönt neu dein „Werbel!“
Und jubelnd zieht es durch die Welt.

Carl Robert Schmidt.

wettet hatte — natürlich hat die Dame Recht behalten... Und der Junge, der von vier bis sieben dem Weihnachtsmann zu etwas „Leben“ verhelfen soll, (was ja fabelhaft geglaubt ist) der träumt am Ende bei seiner geistlichen Tätigkeit einen seligen Traum von etwas Wunderlichem, was er sich gewünscht und vielleicht mit seinem Augenklappen auch verbieten hat.

Vorweihnachtszeit! Unruhevolle, liebe wunderförmige Zeit!

Vom Schenken

Am Schenken erkennt man den Menschen. Was und wie jemand schenkt, ist ein unwillkürliches Zeichen seines Wesens. Daran werden der oberflächliche, der nachdenkliche, der kluge und der tiefe Mensch erkannt. Alles, was der Mensch tut, ist ein Zeichen seines Wesens; die Nähe und die Ferne zwischen Menschen zeigt sich im Schenken.

Sich beschenken lassen ist eine Fähigkeit, die heute nur wenige besitzen. Viele haben Angst davor und müssen gleich alles „wiedergutmachen“. Auf Wiedergutmachen, Wiedergeltung und Leistung beruht heute gewöhnlich das Leben der Menschen untereinander, also auf — Selbstsucht.

Wer sich nie etwas schenken lassen will, ist ein Tyrann. Wer darauf ausgeht, sich etwas schenken zu lassen, ist gemein.

Rechtes Schenken kommt nicht aus Wiedergutmachen und Geben, weil der andere gibt oder weil es so üblich ist, sondern aus tiefem, grundlosen Wüsten, aus Liebe ohne Blick auf Leistung und Gegenleistung. Wir dienen den Menschen am meisten, wenn wir dem Göttlichen in ihm Hilfe am Werden leisten. Das braucht nicht durch fromme Bücher zu geschehen. Denn was soll er damit, wenn er keine Ruhe findet, sie zu lesen? Wir dienen dem Göttlichen manchmal mehr mit einem praktischen Gerät für die

Wirtschaft, das der Hausfrau Arbeit erspart, so daß sie mehr Zeit bekommt für ihre Kinder, für ihren Mann und für ihre eigene Seele...

Mancher schenkt etwas sehr Praktisches, und es ist doch falsch. Mancher schenkt etwas sehr Unpraktisches, und es ist doch richtig!

Am schlimmsten sind Verlegenheitsgeschenke: Sie kommen aus Heuchelei und zaubern ein heuchlerisches Lächeln und ein peinliches Denken auf die Lippen. Und die Moral steht dabei noch Patel! Das ist schlimmer als der Untergang des Abendlandes...

Ein Geschenk kann ein Anfang sein — und ein Ende.

Gerhard Kraatz.

Das Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau

Von Jise Steffens, Leipzig.

„Und für Mutter etwas Praktisches!“ Diese inhaltlicheren Worte konnte man im letzten Jahre in den Böden vor dem Christfest in allen Tageszeitungen lesen. Eine anscheinend recht findige Firma hatte ein Inserat losgelassen und darin alle möglichen Herrlichkeiten in Geschenkartikeln mit diesen Worten gleichsam als Fazit unter ihren Inhalt angepriesen.

Sicherlich ein guter Gedanke: Für Mutter etwas Praktisches! Mutter ist ja selbst so praktisch, warum soll sie sich da nicht besonders freuen, wenn man ihr so etwas schenkt? Etwas „Schönes“ — nun ja, es ginge auch, aber am Ende würde sie sich darüber ärgern und es umkaufen! Arme Mutter! Das ganze lange Jahr hältst du zusammen, wo du nur kannst; das ganze Jahr hebst du deine Wäsche (oder hättest du keine?) hintenan; immer kommen erst die anderen dran; du selbst mußt immer wieder zurückstehen. Dieses eine Mal, jetzt zum Christfest, hättest du eigentlich doch das Recht, einen persönlichen Wunsch zu äußern; auch, wenn er wirklich ein wenig töricht wäre. Und gar so töricht wird er schon nicht sein, dazu bist du zu sehr ans Rechnen gewöhnt. Aber vielleicht ist er doch so, daß du ihn dir verjagen könntest, wenn, ja wenn nicht eben das liebe Christfest da wäre, wo du soviel für die Seinen läufst und kaufst und grübelst. Zu gegeben, deine höchste Freude ist es ja nun einmal, andere reich zu machen. Wenn dann für dich nichts weiter bliebe, als etwas (schredlich) Prosaisches, dann wärst du auch zufrieden. Aber die anderen, alle die, die du Tag für Tag so betriffst, denen du die Sorgen abnimmst, diese ändern müßten es sein, die jenen Grundplatz nicht gelten lassen. Sie müßten dir einmal, dieses Mal zum Feste alle die Liebe vergelten, die du ihnen schenkst, ihre Dankbarkeit erzeigen sie müßten einmal für dich das Grübeln übernehmen, was könnte dir wohl Freude machen! Und das wären gewiß nicht ein Duzend Küchenhandtücher oder ein neuer Wäschjoker — brrrr! Ich wüßte schon etwas Schöneres für dich, wenn's auch schließlich nicht so praktisch ist. Wenn „praktische“ Gedanken schon an sich eine Art Vögel sind, so sollten sie doch wenigstens zum Weihnachtstest nicht allzu praktisch sein und auch vor allem der Muth der Hausfrau und Mutter davon verschont bleiben.

Weihnachtsabend

Erinnerungen von Liesbet Dill.

Meine Jugend war — wenn ich so sagen darf — von den Pferden beschattet. Meist standen sie im Mittelpunkt der Ereignisse, und gerade, wenn das Weihnachtstest nahe, geriet mein Vater oft ihre wegen in schlechte Laune. Es

Heim Weihnachtsskizze von Nina Arkina

Sie sah in ihrem bescheidenen Zimmer wie

Am Weihnachtstag waren ihre drei Kinder bei

Sie fragte die Kinder nach der Schule. Dann

Und die Kinder hatten sich angesehen und

Durch das Fenster sah sie ihnen nach, bis sie

Sie holte aus dem Schloßzimmer einen klei-

Auf den leeren Sessel ihr gegenüber war die

Sie hatte auf diesen Sessel. An den drei

Hier in diesen stillen Stuben wollte sie glück-

Im Frühjahr war sie von Hause fortgegan-

geliebten am Fenster gestanden und in dem

Und der Sommer kam. Unten im Garten

Da sagte sie den Arm des Geliebten und

Wie ein Sturm, wie ein Unwetter war diese

Da reißte er ab. Sie sah und wartete auf

Mehr als ein Jahr lebte sie in ihrer Woh-

Da kam ein neuer Frühling, und wieder

Sie hatte es niemandem, aber ihr Mann

Eines Tages stieg sie auf der Straße auf den

Was sollte er sonst tun? Aber sie fühlte

Im Gedränge der Straße sah sie ihren Arm

Stetig machte sie sich von seiner Berührung

um etwas zu sagen, fragte er: „Wie geht es Dir?

Und sie antwortete mit eisiger Ruhe: „Nein,

Im vorigen Jahre hatte sie ihr Weihnachten

Wie mochte er eigentlich in diesen fünf Jah-

Büßte er sich erregt. „Empfandst er

Sie hörte Schritte, leichte rasche Schritte auf

„Ich bin es!“ erwiderte eine helle Jungmäd-

Sie schloß die Hand. „Von Vater“, — und

Mit zitternden Händen riß sie den Brief auf.

„Willst Du?“ fragte die Tochter. — „Ja, ich

Da lachte ihr Kind hell auf. „Dann laß mich

gab Glatts, die Pferde brachen die Beine,

oder es passierte sonst etwas mit ihnen. Be-

Draußen lag Schnee. Ich schaute immerzu

Ich kauerte auf meinem Stuhl und schaute

endet.“ Von dieser Botschaft hatte ich keine

Kinder vergessen nie, wie es Weihnachten

Ein anderes Fest schloßte mir meine Mut-

Der Winter war es. Ich schaute immerzu

zig Jahren mit meine Mutter noch von diesem

Deutsche Weihnachten, Sonnenwende — der

—

Zur Weihnachtszeit sammeln sich alljährlich

Die Dame sah in die Luft. „Und was noch?“

„Ein Halstuch!“ — Bisher hatte ich ge-

Lebenswende Weihnachtsskizze von Hildegard Diehl

Schneeflocken schweben vom Himmel und

hüllen die Weihnachtserde in ihr Festkleid. Zö-

Es füllte die eine fühlbare Nähe Schicksalswende

Daß er sich nicht verlor, daß er sich nicht

Größer und dichter wuchsen die Flocken; ein

Einmal hat sie doch seinen brüchigen Wunsch, die

Größer und dichter wuchsen die Flocken; ein

Einmal hat sie doch seinen brüchigen Wunsch, die

Größer und dichter wuchsen die Flocken; ein

Einmal hat sie doch seinen brüchigen Wunsch, die

Größer und dichter wuchsen die Flocken; ein

be man recht deutlich, besonders den Bestim-

Die Dame leierte: „Und von der Fräulein

„Und von der Fräulein Fräulein!“

„Und von der Fräulein Fräulein!“

„Und von der Fräulein Fräulein!“

„Und von der Fräulein Fräulein!“

„Und von der Fräulein Fräulein!“

„Und von der Fräulein Fräulein!“

und dann gährend: „Der ist seit vielen Jahren

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

dem Selbstgefühl und übersprang die Schwelle.

Ich begreife, infolge jenes Fräuleins, daß

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Zu Hause lag der winzige Malkasten, zau-

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“

„Der ist seit vielen Jahren“